

Unerwünscht im Orient Leseprobe:

Sie kamen heute Morgen

Noch immer stieg die Zahl der Unterschriften auf change.org täglich. Wir hatten inzwischen den Status einer „beliebten Petition“ bekommen. Wer wohl inzwischen alles darauf aufmerksam geworden war? Mich rief unter anderem ein anderer Anwalt aus einer größeren Stadt an, der sich auch dafür interessierte, meinen Fall zu übernehmen.

Auf jeden Fall bekamen wir immer wieder die Möglichkeit, an die Öffentlichkeit zu gehen. Hanna berichtete mir, dass auch von ihr bei dem Treffen in Istanbul Aufnahmen gemacht worden seien. Ein Kameramann von einem christlichen Fernsehsender in der Türkei (ja, auch das gibt es im Land), der vor Ort gewesen war, hatte in guter Qualität einige Szenen gedreht. Einige wurden dann später in unser Video eingebaut. Auch hatte Hanna die Gelegenheit, vor allen Teilnehmern die Ereignisse in Muğla zu schildern und auf die Petition hinzuweisen. Mittlerweile war es Mittwoch geworden. Die Behörden hätten mich seit Montag holen können, hatten es bisher aber nicht getan. Hanna würde in wenigen Stunden zurückkommen. Weiterhin stand meine gepackte Tasche auf der Bank ...

Unseren betenden Freunden schrieb ich nochmals ein Update, es war ja eine ganz wichtige Zeit:

Liebe Freunde,

ja, ich bin noch da.

Heute soll auch Hanna zurückkehren. Inzwischen haben um die eintausend Menschen die Petition unterzeichnet; seit gestern ist diese nun auch verbunden mit dem kurzen Video unseres Lebens hier in der Stadt. Warum man mich noch nicht deportiert hat, weiß ich nicht; eure Gebete werden mit Sicherheit dazu beigetragen haben. Die Petition wird auch wahrgenommen - und wie gesagt: Tausend Unterschriften für eine Sache, die Menschenrechte betrifft, heißt hier im Land schon etwas.

Ein sehr interessantes Gespräch hatte ich mit einer englischen, älteren Bekannten, die mit ihrem Mann zusammen (beide schon weit über 60) ebenfalls hier in der Türkei ein Haus hat und eine evangelikale Gemeinde besucht. Sie wurde wohl in einen ähnlichen Topf wie wir geworfen und streitet jetzt bereits über Monate mit den Behörden über ihr Aufenthaltsrecht. Was mich freut, ist, dass sie wohl einen verständigen Richter gefunden hat. Der hat nicht nur ihre Deportation außer Kraft gesetzt, sondern ihr auch Personenschutz verordnet, damit die von der Immigrationsbehörde (dem Innenministerium unterstellt) nicht doch hingehen und sie aus dem Land schaffen oder gar inhaftieren ... Noch Fragen?

Gestern Morgen traf ich den Rechtsanwalt. Ich mag ihn, er setzt sich auch sonst für Menschenrechte ein - was hier wirklich Mut braucht. Er hat mit dem Vorsitzenden des Gerichts in der Stadt gesprochen und auf die Dringlichkeit meiner Sache hingewiesen. Letzte Woche hatte das Gericht Ferien und mein Fall wurde deshalb immer noch nicht angeschaut ...

Ein wichtiges Gebetsanliegen ist nun, dass unsere Klage vor dem Verwaltungsgericht bald bearbeitet wird; ich ebenfalls so einen verständigen und mutigen Richter bekomme, der die Deportation aussetzt und sich auch danach für uns einsetzt.

Ich bin überzeugt: Wenn wir im Land bleiben, können wir hier ein umso größeres Zeugnis für die Menschen sein. So viele der einheimischen Freunde und Bekannten stehen hier für uns ein, eine

ältere Frau wollte sogar für uns auf die Barrikaden gehen. Auch für die einheimischen und verbliebenen ausländischen Geschwister (ungefähr 50 sind bereits außer Landes, heißt es) kann dies eine große Ermutigung werden!

Danke für all euer Mittragen und die Gebete!

Es war ein ganz besonderer Moment, als Hanna und ich uns wieder in den Armen hielten. In einer solchen Zeit weiß man Familienbande zu schätzen ... Ich war nicht mehr allein auf der großen Farm und unser Mädchen hatte einiges aus der 15-Millionen-Metropole zu berichten. Am nächsten Tag, einem Donnerstag, hatten wir beide neben einigen Erledigungen, Anrufen und praktischer Arbeit immer wieder Gelegenheit, uns auszutauschen. Ich schlug vor, es am Freitag etwas ruhiger angehen zu lassen. Doch wie auch sonst vieles in diesen bewegten Wochen sollte es letztlich ganz anders kommen, als gedacht ...

Am Morgen hatte ich in meiner Stillen Zeit den starken Eindruck, dass ich doch noch ein Schreiben an die lokale Immigrationsbehörde richten und es bei der Provinzregierung abgeben sollte. Ich wollte ganz einfach unsere besondere Situation schildern und die Behörde bitten, mich doch wenigstens so lange im Land zu lassen, bis Hanna im nächsten Jahr ihr Studium abgeschlossen hatte.

Da wir als Familie nun schon ungefähr zwanzig Jahre lang eine Aufenthaltserlaubnis erhalten hatten, sollte das ja keine Unmöglichkeit darstellen! Beim Frühstück erklärte ich Hanna, dass ich noch schnell etwas in der Stadt erledigen wolle, und bat sie, das Abräumen zu übernehmen. Bald machte ich mich mit dem Mountainbike über das Feld auf in Richtung der nahegelegenen Moschee und dann auf die durch das Dorf führende Hauptstraße. Kurze Zeit später schon kam mir auf dieser Straße ein Polizeiauto entgegen. Das war an sich nicht ungewöhnlich, da hinter unserem Dorf ein großes Gefängnis liegt und Polizei oder Militärpolizei öfter dorthin mit Beamten unterwegs sind. Als ich in Höhe des mir entgegenkommenden Fahrzeugs war, konnte ich die beiden Polizisten sogar im Auto erkennen. Sie unterhielten sich gerade miteinander und sahen mich gar nicht.

Ich setzte meine Fahrt über die große Verbindungsstraße zwischen Dorf und Stadtgebiet fort und nach dem langgezogenen Anstieg kam ich auch schon an den Abzweig zu unserer Siedlung. Ich wollte das besagte Schreiben in Ruhe an meinem Schreibtisch in unserem Haus formulieren. Bevor ich mich allerdings über die Treppe nach oben begeben konnte, klingelte mein Handy. Das Display zeigte Hanna an.

„Hallo Hanna“, sagte ich nichts ahnend. "Was gibt's?"

„Die Polizei ist da“, antwortete sie und ihre Aufregung schwang mit in diesen wenigen Worten.

„Nein“, konnte ich nur entgegnen. Das entsprach ja nun auch wirklich nicht meinem Wunsch.

Hanna sprach kurz mit einem der Polizisten. Dann meinte sie: "Rede du doch selbst mit ihm."

Das tat ich.

„Wo sind Sie gerade?“, fragte mich der Mann am anderen Ende nach einer kurzen Einleitung.

Ich sagte, dass ich mit dem Rad auf dem Weg in die Stadt sei. Der Polizist schien kurz zu überlegen und fragte dann, ob ich die örtliche Polizeistation kennen würde. Ich bejahte das.

„Kommen Sie doch bitte dorthin“, bat mein Gegenüber. „Ja, das mache ich“, sagte ich und fragte noch nach seinem Namen. So verblieben wir und ich beendete das Gespräch.

Nicht wenig geschockt stand ich am Fenster unseres langjährigen Wohnzimmers und betete innerlich. Dabei fiel mein Blick nochmals auf das Display. Es zeigte zwei SMS von Hanna an. Sie hatte also schon vor ihrem Anruf versucht, mich zu erreichen. „Sie sind da“, hieß es in der ersten SMS. Die zweite fügte hinzu: „die Polizei“.

Als ich von meinem Handy aufblickte, kam mir ein, wie sich nachher herausstellte, guter Gedanke: Ich wollte Cüneyt Bey anrufen und ihn bitten, für mich zur Polizeiwache zu gehen. Zum Glück erreichte ich den Anwalt sofort. Kurz erklärte ich die Situation („Sie sind gekommen“) und bat ihn um seine Hilfe. Obwohl schon auf halbem Weg zum Gericht erklärte mein Anwalt sich bereit und ging geradewegs zurück zum Stadtzentrum. Später hörte ich von ihm, dass der Polizei dies gar nicht gefallen habe. „Wir wollen ihn selbst“, sollen sie gesagt haben, obwohl Cüneyt Bey sich sehr deutlich als mein Anwalt zu erkennen gab.

Währenddessen setzte ich zu Hause den geplanten Brief auf und machte mich alsbald auf den Weg zur Provinzregierung. Als ich das Dokument dort zur Weitergabe an die Immigrationsbehörde abgegeben hatte, klingelte noch auf dem Flur zweimal mein Handy. Beide Anrufe nahm ich entgegen. Zunächst erschien die 0049 im Display, also eine deutsche Nummer. Eine Glaubensschwester aus Süddeutschland erklärte mir, dass sie als Familie dort eine Einliegerwohnung hätten und sie uns dort für unbegrenzte Zeit aufnehmen könnten. Kurz erklärte ich ihr die aktuelle Situation und bat sie inständig, mit ihrem Mann zusammen zu beten. Der zweite Anruf kam von Cüneyt Bey: Er fragte mich sehr kurz, wo ich sei.

„In der Provinzregierung“, antwortete ich wahrheitsgemäß. Am anderen Ende herrschte erst mal Stille; schließlich schlug er ein sofortiges Treffen bei einem gemeinsamen Bekannten in dessen Café vor. Irgendetwas schien Cüneyt Bey sehr wichtig zu sein. Als ich dort ankam, saß mein Anwalt bereits mit dem Cafébesitzer im hinteren Eingangsbereich und erwartete mich. Ohne lange Umschweife sagte Cüneyt Bey unverblümt: „Du bist auf der Flucht und wirst gesucht.“